

## »Kunst, Wissenschaft und Politik«

»Den Boden unter den Füßen nicht zu verlieren...«, das heißt auch Kontakt halten zu Menschen und Aussagen im Bereich der bildenden Kunst und der Literatur der jeweiligen Zeit und der Region, in der man lebt und handelt. Auch wenn das puristischen Materialisten nicht schmeckt: Die spontanen und kultivierten geistigen, ethischen und ästhetischen »Ereignisse« sind Äußerungen von Menschen, die gestaltend eingreifen. Glaube versetzt nicht Berge, aber er bestimmt Haltung und bewegt sozial.

1966 gründete ich zusammen mit einigen Freunden in Ludwigshafen den Arbeitskreis »Kunst, Wissenschaft und Politik«. Am 6. Oktober 1966 hatten wir die erste öffentliche Vortragsveranstaltung mit Frau Professor Mierendorff.

„Hans Bardens“:

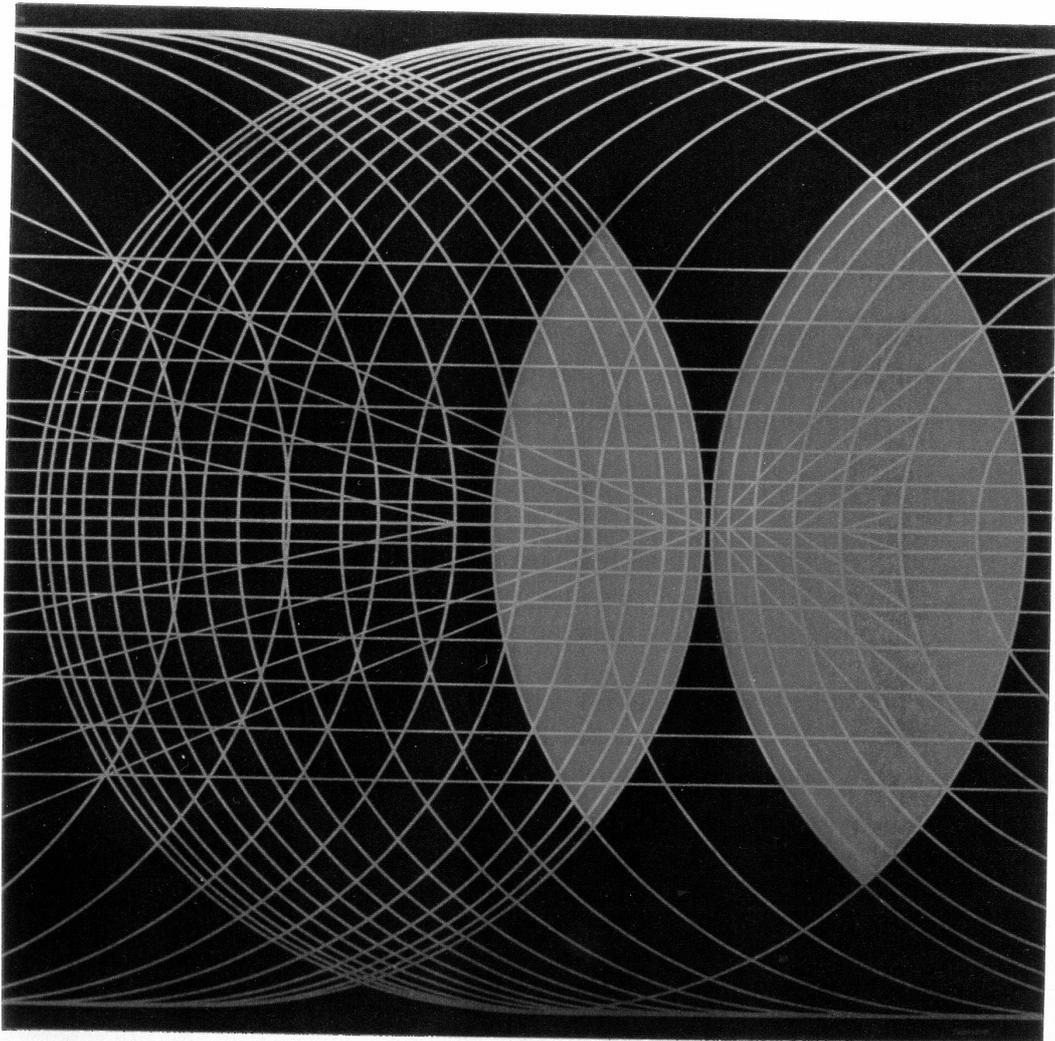
»Unser Arbeitskreis, der sich heute zum ersten mal an die Öffentlichkeit wendet, soll sich mit Kunst, Wissenschaft und Politik befassen. Es wurde während der letzten Wochen häufig gefragt, in welcher Verbindung wir die drei Begriffe sehen wollten. Daß Wissenschaft und Politik miteinander zu tun haben, wird eigentlich schon allgemein eingesehen. Ich halte das schon für einen wesentlichen Fortschritt gegenüber früher. Inwiefern aber zwischen Kunst und Politik und Wissenschaft Beziehungen bestehen sollten, ist den wenigsten Mitbürgern einsehbar.

Nun, für uns Sozialdemokraten gibt es im Godesberger Programm einen selbstgesetzten Auftrag, uns mit Fragen der Kunst zu befassen. Im Godesberger Programm wird zunächst die notwendige Freiheit künstlerischen Schaffens und außerdem die Pflicht der öffentlichen Hand, dieses Schaffen finanziell zu fördern, festgestellt. Aber es ist nicht nur dieser selbstlos wirkende Beschluß, sich mit Fragen der bildenden Kunst zu befassen, die Freiheit der Kunst zu garantieren und sie finanziell zu fördern, für uns maßgebend; ich meine, daß die Aussagen, die die Kunst unserer Zeit macht, auch Orientierungshilfsmittel für den Bereich der Politik sind. Um nicht Politik gewissermaßen im luftleeren Raum zu treiben, muß eine moderne ideologiefreie politische Partei alle Orientierungshilfen nutzen, die uns gegeben sind. Neben der dauernden Diskussion mit der Gesamtbevölkerung, neben den Mitteln der Demoskopie und der wissenschaftlichen Analyse gruppenspezifischer Sozialmotive, gehört auch die Kunst unserer Zeit als Teil der sozialen Symptomatik unserer Zeit zu diesen Orientierungshilfen. Allerdings muß sich die Partei erst noch ein Sensorium für das Verstehen der Aussagen, die uns die bildende Kunst liefert, entwickeln. Das ist eine Aufgabe auch unseres Arbeitskreises.

Die Kombination der Forderung nach Freiheit für die Kunst mit der Forderung nach finanzieller Hilfe für den Bereich künstlerischer Betätigung kann möglicherweise zu Konflikten führen. Zunächst muß festgestellt werden, daß Freiheit auch ihre materiellen Bedingungen hat. Wir können nicht die Freiheit meinen, die zwar den Künstler tun läßt was er will, die ihm aber auch die Freiheit gibt, möglicherweise hungern zu müssen. Wenn aber durch finanzielle Hilfen aus dem politischen Raum heraus die Freiheit des Künstlers gesichert werden soll, kann sie zugleich in Gefahr geraten, weil der Auftraggeber - und die Erteilung von Aufträgen ist die geeignetste Form finanzieller Hilfe - Vorschriften für die Form künstlerischen Schaffens macht, daß der öffentliche Auftraggeber für künstlerisches Schaffen enge Grenzen setzt, daß er zum Zensor wird. Dieser Konflikt zwischen Freiheit, die auch materiell gesichert sein muß, und möglichen angemessenen General-Urteilen des Staates als Auftraggeber, steht uns aus der jüngsten Geschichte deutlich vor Augen. Sie alle erinnern sich an die schrecklich unproduktive Phase der bildenden Kunst unter der Bevormundung durch den Nationalsozialismus. Wir alle kennen viele Beispiele dieser reaktionären gemalten Scheußlichkeiten, die unter der Marke „Sozialistischer Realismus“ in den kommunistischen Staaten produziert werden müssen. Wir selbst dürfen, wenn uns die Kunst in der oben beschriebenen Weise Orientierungshilfe sein soll, nie zu einem solchen System der Bevormundung durch den Auftraggeber kommen. Aber bei allem Bekenntnis zur Freiheit in der Kunst müssen wir andererseits Maßstäbe für die Beurteilung künstlerischen Schaffens entwickeln, wir müssen Stellung beziehen. Wir müssen Stellung beziehen gegen die romantische Rückorientierung in der bildenden Kunst und der Literatur. Dort sind fast unbeobachtet noch mehr wirksame Elemente des Nationalsozialismus unter uns als uns lieb sein kann bzw. darf. Wir müssen andererseits Stellung beziehen, so meine ich, gegen den völlig bindingslosen, zum Teil zur Tarnung psychologisierenden Destruktivismus in der Kunst, der sich modern gibt. Wir wollen nicht wie die reaktionären Diktaturen in Ost und West mit Verboten wirken. Aber wir müssen Stellung beziehen, offen und ohne schützende Verkläusulierung. Wir müssen andererseits aber auch Stellung beziehen zu allen Erscheinungen, die Elemente der Wahrheit und der Zukunftsorientierung darstellen. Hier ist unser Engagement erforderlich.

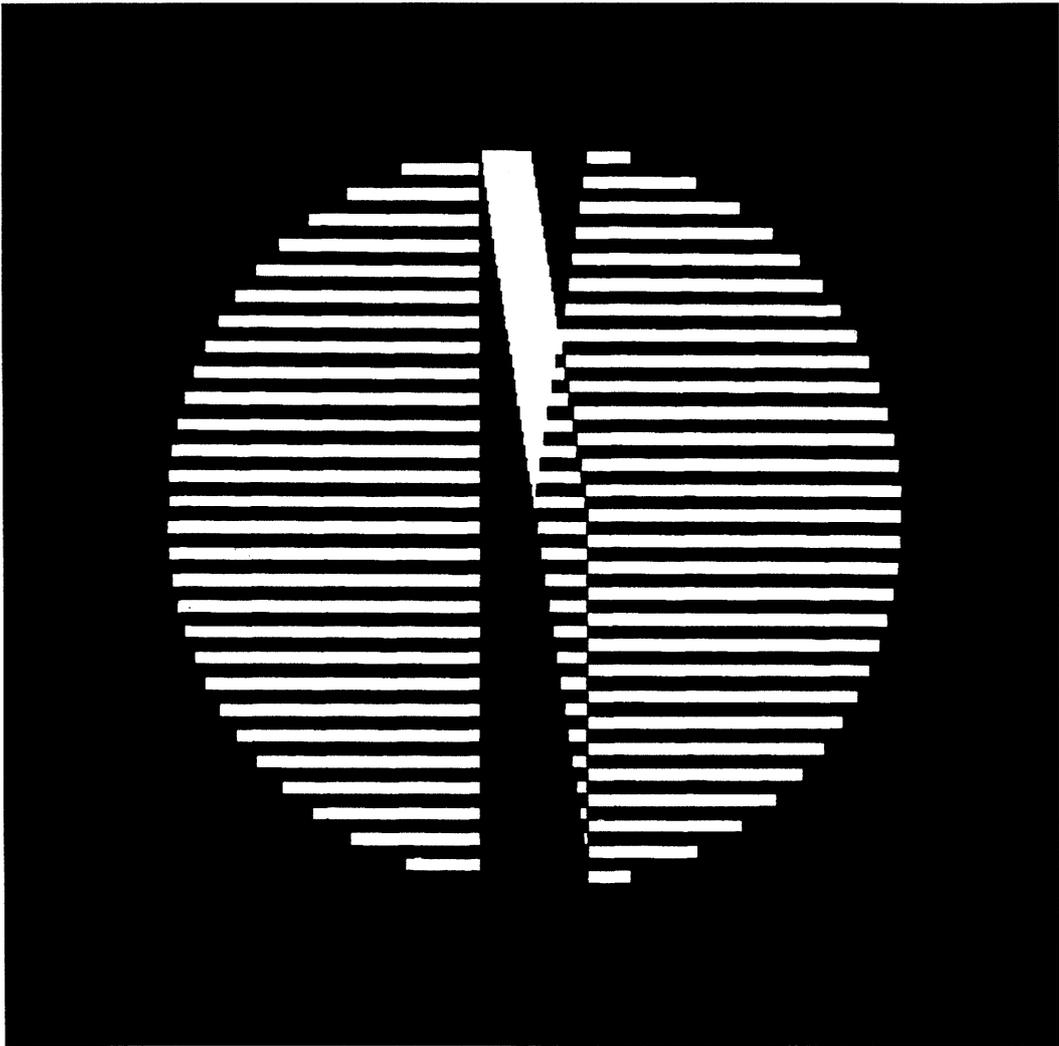
Wer die sozialdemokratische Arbeiterbewegung etwas näher kennt, weiß, daß sie häufig ein seltsam gebrochenes Verhältnis zu den revolutionären Erscheinungen im kulturellen Bereich hatte. All die bedeutenden Neurer in der Architektur, im Städtebau, in der Literatur und in der bildenden Kunst der 20-er Jahre fühlten sich selbst als Freunde, zum Teil als Kampfgesossen der Sozialdemokratie. Andererseits wurde gerade das Revolutionäre in der Kunst und in den Versuchen, unsere Umgebung zu gestalten, von den romantisch orientierten Teilen der Arbeiterbewegung nie begriffen. Wir müssen diese Entfremdung zwischen beiden Bereichen über-

winden. Wer sollte sonst die prophetischen Elemente künstlerischer Aussagen verstehen und aus ihnen politische Aktion entwickeln, wenn nicht wir Sozialdemokraten. Die konservativen und zum Teil offen reaktionären anderen politischen Gruppen in unserem Volk werden dazu nie in der Lage sein. - Auch das ist eine Aufgabe, die unser Arbeitskreis anpacken will.



FÜR HANS BARDENS

Eugen Roth: Wahlplakat, 1972



*C. M. Kolesch*

SPD-Bundestagsabgeordneter Dr. Hans Bardens, Ludwigshafen, bei der Eröffnung der Ausstellung „Plastik der Gegenwart“ in der Pfalzgalerie Kaiserslautern am 27. Oktober 1968.

»Ich bin kein Künstler: Ich bin Arzt und Politiker. Man hat mich gebeten, zur Eröffnung dieser Ausstellung etwas zu sagen. Diese Aufgabe kann aber nur so verstanden werden: Ich soll darstellen, welche Beziehungen zwischen der Kunst unserer Zeit und den Menschen, die mit ihren Nöten in dieser Zeit leben, und der Politik als dem Bereich, der die Voraussetzungen für die beiden anderen mitgestaltet, bestehen.

Die Menschen unserer Zeit leben vielfach in einem ausgesprochenen Mißverhältnis zu den Bedingungen unserer Existenz. Am deutlichsten ist dieses Mißverhältnis wohl daran erkennbar, daß die Menschen in unserer Konsumgesellschaft alle technischen Möglichkeiten vom Telefon über das Fernsehgerät und den Kraftwagen bis hin zum Computer nutzen, aber gleichzeitig aus einer ängstlichen Ungewißheit heraus all diese Technik aus ihrem Bewußtsein, ich möchte es einmal »privates Bewußtsein« nennen, verdrängen, indem sie die sie umgebende und von ihnen benutzte Technik tarnen. Obwohl sie alle Möglichkeiten der Technik nutzen, sind sie zugleich beherrscht von der Angst, der Mensch und das Menschliche könnten von der Übermaschine beherrscht und manipuliert werden. Diese weitverbreitete Angst ist so gefährlich, wie die Angst primitiver Gesellschaften vor Naturgewalten, Hexen und Dämonen. Aber genauso wie der Hexenglaube des Mittelalters krasse Unmenschlichkeit zur Folge hatte, kann die Maschinenfurcht unserer Tage die Menschen an der Erfüllung ihres eigentlichen Auftrages hindern, nämlich sich die Erde untertan zu machen um sie zu humanisieren.

Aus dieser Bedrohung kann uns im Grunde nur eine bessere Information über die Möglichkeiten und Gefahren der Technik und damit ein freies, nüchternes Bewußtsein unserer selbst in dieser Zeit heraushelfen. Um zu diesem Ziel zu gelangen, müssen wir alle Informationsmittel, die uns überhaupt zur Verfügung stehen, nutzbar machen. Die bildende Kunst ist eines, sicher sogar eines der wichtigsten dieser Informationsmittel. Sie stellt Strukturen und Prozesse dar, und die Möglichkeiten, die sich für den Menschen aus diesen Strukturen und Prozessen ergeben.

Heute kann niemand mehr verantwortlich Politik treiben, der diese Informationsmöglichkeiten nicht nutzt. Aber wer politische Verantwortung trägt, ist auch gehalten, diese Information, die die Kunst uns bietet, der Gesellschaft zugänglich zu machen. Wir wollen keine Reglementierung der Kunst wie im Nationalsozialismus oder in kommunistischen Staaten, aber wir sind uns bewußt, daß die Öffentlichkeit ... Verantwortung dafür trägt, daß die Aussagen der Künstler auch materiell möglich werden. Das bedeutet, daß einmal die sogenannten öffentlichen Hände die

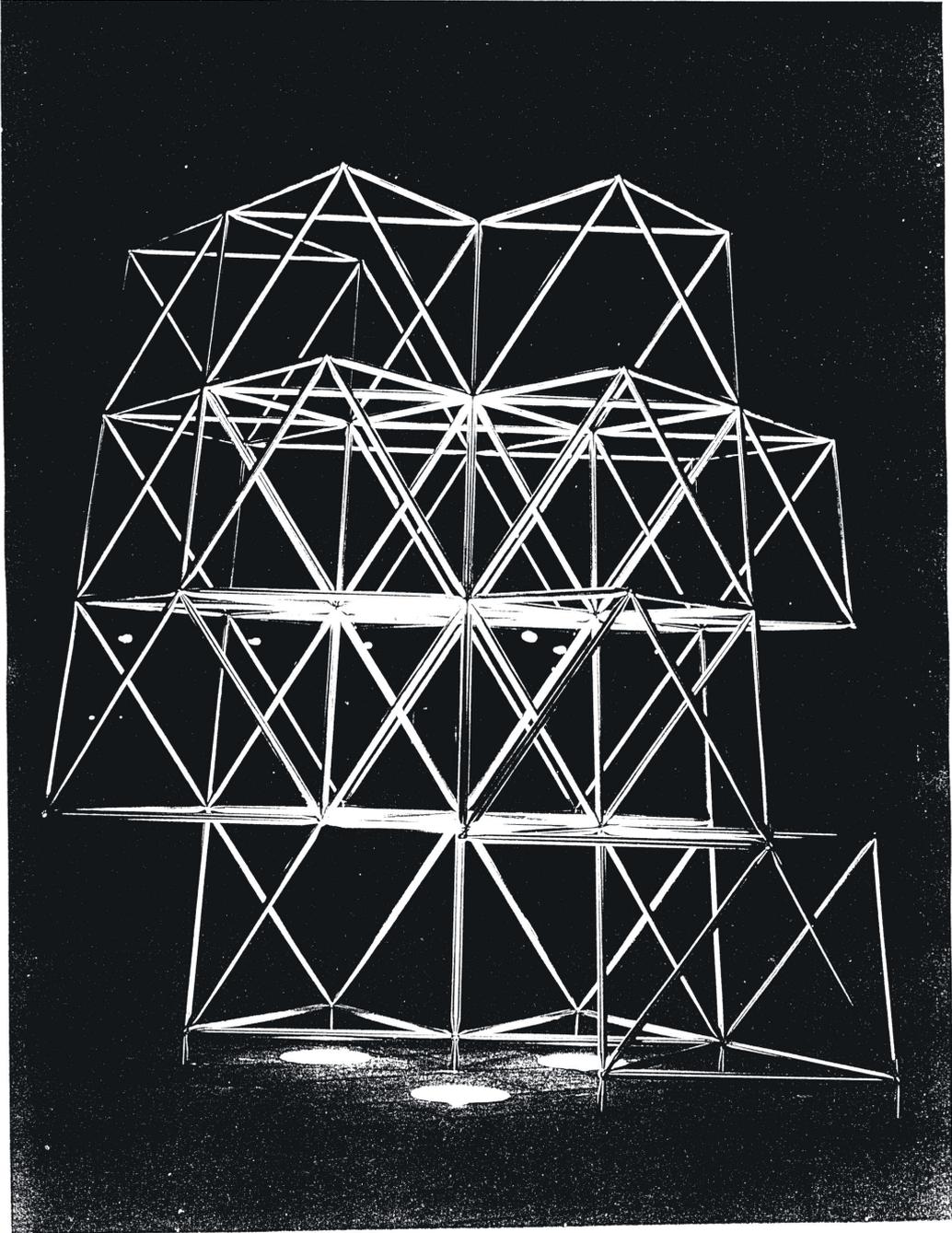
materiellen Voraussetzungen für die Kunst unserer Zeit sicherstellen müssen, auch wenn deren Aussagen ungewohnt oder auch unbequem sein sollten.

Das bedeutet meines Erachtens auch, daß öffentliche Mittel nicht zum Ankauf von Kunstwerken der Vergangenheit verwendet werden dürfen, weil sie zum Verständnis unserer Situation nicht mehr beitragen.

Da Kunstwerke Informationen über die Wirklichkeit liefern, können sie wie Ergebnisse der exakten Wissenschaft auch nicht einem Plebiszit oder einer organisierten Mehrheitsentscheidung unterworfen werden. Man kann sie nur materiell möglich machen und damit unseren Mitmenschen zur Verfügung halten. Unsere Welt kann nur humanisiert werden, wenn sie überwiegend von informierten, gebildeten Menschen gestaltet wird.

Wir Politiker sind verantwortlich dafür, daß die Möglichkeiten der Kunst unserer Zeit genutzt werden, nämlich begreifbar zu machen, was viele fürchten, zu informieren, wo Unwissen gefährlich wird, Chiffren zu schaffen, die das darstellen, was uns angeht.

Schönheit und Wahrheit bedeuten nur in seltenen Glücksfällen gleichzeitig Bequemlichkeit und Vergnügen.«



E. Roth.

16.11.1998

Dr. Hans Bardens  
Erpolzheimer Straße 11  
67067 Ludwigshafen

Herrn

67059 Ludwigshafen

Lieber Herr

seit einiger Zeit beobachte ich dankbar Ihre Arbeit für die Pflege der Bloch-Diskussion und den Aufbau des Bloch-Zentrums. Auch in diesem Jahr sind im Rahmen der Bloch-Woche sicher einige wesentliche Darstellungen, vielleicht auch Auseinandersetzungen zu erwarten.

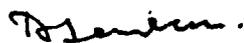
Eines aber macht mich stutzig, ja ärgerlich, nämlich, soweit es um Kunst geht!

„Das Wirkliche“ (in der Kunst) „ist Prozess, unerledigte Vergangenheit und vor allem: mögliche Zukunft“ (Prinzip Hoffnung). Kunst ist nach Bloch „antizipierend“. Kunst ist nicht einfach beschreibend sondern „gestaltbare Möglichkeit“.

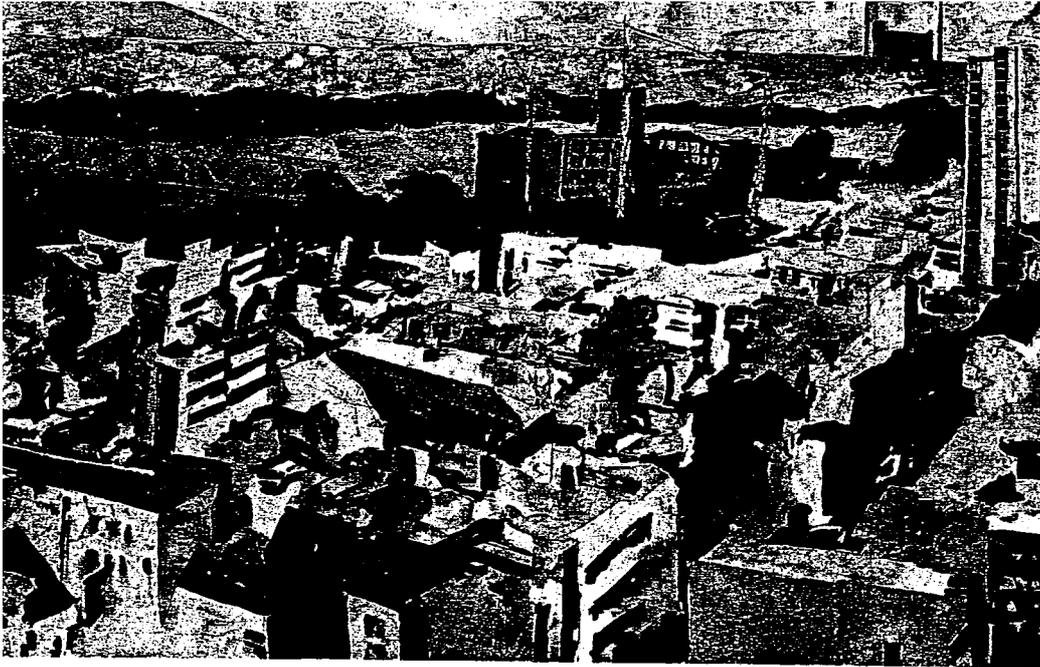
Diesen Kriterien entsprechen die „großformatigen Ölbilder“ der „Kranzeit“ sicher nicht. Diese Bilder mag schätzen wer mag: Zum „Prinzip Hoffnung“ passen sie nicht; sie bleiben ausschließlich „unerledigte Vergangenheit“ (19. Jahrhundert).

Lieber Herr, ich fürchte, da wird von cleveren Walzmühl-Vermarktern eine scheinbar günstige Gelegenheit genutzt. Nichts für ungut!

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Hans Bardens



Walzmühle II  
Aquarell, 74 x 105 cm  
1998  
Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen



STADT  
LUDWIGSHAFEN  
AM RHEIN

Stadterwaltung, Postfach 21 12 25, 67012 Ludwigshafen

Ans: Ernst-Bloch-Zentrum

Herrn  
Dr. Hans Bardens  
Erbolzheimerstr. 11  
  
67067 Ludwigshafen

Verwaltungsgeschichte: Rathausplatz 20  
Zimmernr.: 906  
Sachbearbeiter/in: Herr Kufeld

Telefon: 06 21 5 04 2011/3011  
Telefax: 06 21 5 04 0  
Telefax: 06 21 5 04 2450

Bun Zeichen

Bun Hochlicht wem

Unser Zeichen  
3-1 H.L.Kd

Ludwigshafen am Rhein,  
23. November 1998

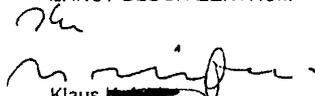
Sehr geehrter Herr Dr. Bardens,

ich bedanke mich für Ihren Brief vom 16. November 1998. Wir begrüßen es, wenn Stellungnahmen an uns gerichtet werden, die sich mit unserer Arbeit inhaltlich auseinandersetzen. Das gilt selbstverständlich auch für kritische Einwände, weil diese immer Gelegenheiten für einen Diskurs bieten.

Es ist sicherlich nicht so einfach, die Blochschen Vorstellungen von der Ästhetik, des Vorscheins in der Kunst in reale Kunstwerke umzusetzen oder – wie in diesem Fall – umsetzen zu lassen. Ihr Zitat aus *Das Prinzip Hoffnung* zielt ja darauf ab. Wir denken, daß man zum Prozeß der Stadterneuerung am Rheinufer Süd bzw. an der Walzmühle unterschiedlicher Meinung sein kann. Wir glauben aber gleichwohl, daß die Symbolik der Kräne unabhängig von dieser Sicht eine treffliche Metapher für das Prozeßhafte und das Werden darstellt. Das Rückwärts-gewandte oder Vergangenheitsbezogene, das die Bilder für Sie darstellen, wird nach unserer Auffassung gerade vermieden: Der Kran als Instrument für ein entstehendes Werk steht für zukunftsbezogenes Gestalten; er steht als zeitlich befristetes Medium für den Wandel. Es mag sein, daß diese künstlerische Metaphorik für ein Marketing instrumentalisiert wird. Das Ernst-Bloch-Zentrum hat hier allerdings von Anfang an eine unabhängige Position eingenommen. Die Ausstellung wäre auch ohne Unterstützung der Timon Bauregie realisiert worden. Von dortiger Seite wurden zwei Bilder finanziert, die die Ausstellung bereicherten. Für uns stand allein der Bezug auf Bloch im Sinne eines zukunftsorientierten Werdens im Vordergrund, das uns als Bloch-Zentrum an der Walzmühle direkt betrifft.

Lieber Herr Dr. Bardens, wir sind gerne zu einer vertiefenden Diskussion über dieses Thema bereit, wenn Sie das wünschen. Wir sind grundsätzlich der Auffassung, daß das Thema Bloch ein streitbares Thema darstellt, das aber kritische Auseinandersetzungen lohnt.

Mit freundlichem Gruß  
ERNST-BLOCH-ZENTRUM

  
Klaus Kufeld  
Leiter

Anlage: Katalog

Bundesbibliothek  
Stadtbibliothek 166 (06 21 515 500 10)  
Landesbibliothek 51 501 700 (06 21 515 000 00)  
Telefon 061 621 (06 21 515 100 67)

Bank für Sozialwirtschaft 100/ 399 300 (06 21 670 101 11)  
Bayern Hypothek u. Wirtschaftsbank  
K 500 505 901 (06 21 515 200 21)  
Bayern Sparkbank 813 028 (06 21 515 201 94)

Carstli Bank 112/011 818 (06 21 515 300 01)  
Commerzbank 201 320 000 (06 21 515 100 33)  
Deutsche Bank 102 61 101 (06 21 515 300 24)  
Dresdner Bank 102 787 500 (06 21 515 800 20)

Kreissparkasse 7 005 (06 21 515 501 20)  
VfL BANK EG 21 504 (06 21 515 603 20)

Dr. med. Hans Bardens  
Facharzt für innere Krankheiten

670 67 Ludwigshafen/Rhein  
Erpoltzheimer Straße 11  
Telefon 55 10 95

2.12.1998

Lieber Herr

vielen Dank für Ihren Brief, Hier der Versuch einer Zwischenantwort:

Die Blochsche Philosophie ist (soweit ich sie verstehe - und das Verstehen ist bei seiner spezifischen Sprache und den Wandlungen und Brüchen in seiner Entwicklung nicht einfach) im Wesentlichen und schließlich auch Auseinandersetzung mit dem gegenüber Marx verkürzten historischen Materialismus, der hier zur Staatsideologie des Stalinismus im "sozialistischen Lager" wurde.

Sehr verkürzt (aber deshalb nicht falsch):  
Wirklichkeit, das ist nicht nur das was war und was geworden ist, doch auch (als konstituierender Bestandteil der Wirklichkeit) das was werden wird.  
Das haben übrigens auch andere so gesehen, wie z.B. der große Theologe und Philosoph Paul Tillich (der 1933 emigrieren mußte). Tillich: " Sozialisten... sind daran erkennbar, daß sie etwas anderes wollen als das, was sie vorfinden."

Was mich bei Bloch überzeugt, ist, daß er die Idee von der Antizipation der Zukunft in die Wirklichkeit zu einer großen geschlossenen Darstellung im "Prinzip Hoffnung" machte.

Reflexionen und Reaktionen auf die Philosophien und Ideologien des 19. Jahrhunderts (zu denen übrigens auch die Vergötzung der Naturwissenschaften gehörte) hat es auch in anderen Bereichen gegeben, in der Literatur, aber auch in der bildenden Kunst; wobei "Bilden" nicht Abbilden, Nachmachen, sondern gestalten heißt.

Ich kann nur ein paar Beispiele anführen: Da war zunächst die beginnende Revolution in Malerei und Literatur zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Wichtig ist dann der Aufbruch der russischen Konstruktivisten in Literatur, Architektur und bildender Kunst. Stalin hat früh gespürt, wie gefährlich diese Haltung und Orientierung für seine "Staatsmoral" war: die revolutionäre Hoffnung in die Zukunft, die Durchsetzung s e i n e s Zukunft-"planes". Der "Konstruktivismus" wurde verboten, seine Vertreter verfolgt und verjagt. Offiziell gab es nun den "sozialistischen Realismus": Abbildung, nicht Gestaltung.

Die "neue Bewegung" war damit nicht tot. Man denke an das "Bauhaus", an Namen (unter vielen anderen) wie Vasarely, Feininger, Mondrian, Albers. Aber auch C.M.Kissel sollten wir nicht vergessen (schuf 1929 die drei Pfeile der sozialdemokratischen "Eisernen Front", mußte 1933 emigrieren, Mitglied der "groupe mesure" in Paris und nach dem Krieg Direktor der pfälzischen Landesgewerbeanstalt). Sie alle sahen ihren Auftrag nicht im Sinne einer Mimesis, nicht in einem Ursprungsmystischen konservativen Denken und Darstellen, sondern im Sinne ästhetischer Hermeneutik, antizipatorisch, eben ganz im Sinne der schließlichen Blochschen Philosophie:

"Das Wirkliche... ist die weitverzweigte  
Vermittlung zwischen Gegenwart, unerledigter  
Vergangenheit und vor allem möglicher  
Zukunft". (Prinzip Hoffnung, S.225).

1933 dann verbot Hitler (wohl aus Motiven, die denen Stalins glichen) die ganze revolutionäre Kunst der zwanziger Jahre als "entartete Kunst" und verfolgte brutal ihre Gestalter.

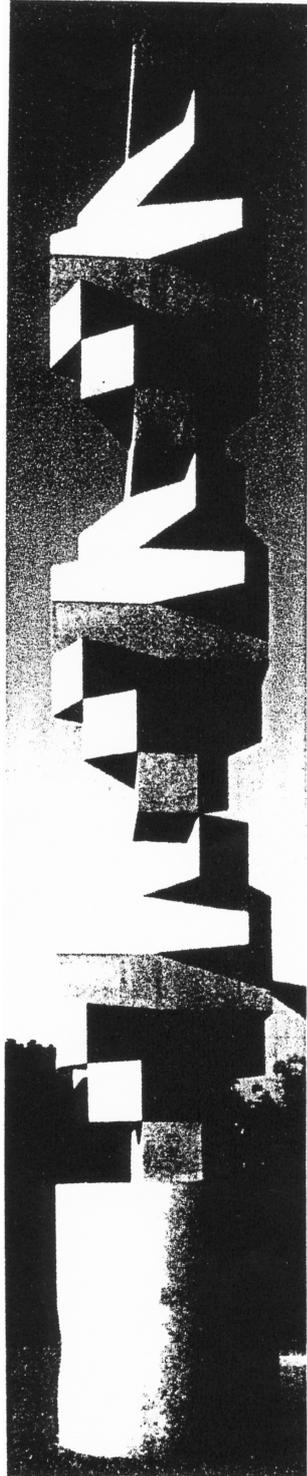
Wenn nun heute Arbeiten der bildenden Kunst in Beziehung zu Bloch und seinem Werk gebracht werden sollen, muß man an das "Prinzip Hoffnung" denken.

Bert Brecht hat uns in einem überzeugenden Essay dargestellt, wie unproduktiv "kulinarisches Theater" ist. Sollten wir Bloch deshalb heute noch übelnehmen, falls er einmal Spaß am Besuch einer Operettenaufführung hatte? Sicher würde er heute zustimmen, daß das nichts mit seiner Philosophie zu tun hatte. Oder sollte man heute noch fragen, wie im Jahre 1924 seine Einschätzung Stalins aussah?

Ich muß dabei bleiben: die "Kranzeit" gehört formal zum "Prinzip Resignation".

Dabei fällt mir ein, daß Max Bills "endlose Treppe" das alles viel besser sagt als ich es sagen konnte.

*Jhs*  
*Tzenda*



Max Bill:  
„Unendliche Treppe“  
für Ernst Bloch

26.5.2002

## "Volk in Not"

Dieser Tage ist mir erneut ein Buch auf den Tisch geraten, das mich vor Jahren schon stark beeindruckt hat.

Unter gesundheitspolitisch engagierten Kollegen hat die Frage des Lebensschutzes, des Schutzes der schwangeren Frau und ihrer "Leibesfrucht" immer eine essentielle Rolle gespielt. Im Rahmen dieser Diskussion in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts machte man mich auf ein Buch des Kollegen Crede aufmerksam, das er 1927 schrieb, als er wegen "Verstosses" gegen den § 218 StGB schon im "elften Monat in Haft war". Das Buch hatte den Titel: "Volk in Not".

Dr. Crede war praktischer Arzt in einem Arbeiterviertel in Berlin. Er schildert das entsetzliche Elend der dort lebenden, oft alleinstehenden, sich von "Heimarbeit" ernährenden Frauen, die meist an Tuberkulose erkrankt waren, die man damals noch nicht heilen konnte.

Mein Freund, Professor Wilhelm Hagen, hatte mich auf die Schrift aufmerksam gemacht; auch der Name machte mich neugierig: Crede ! Ein Kollege dieses Namens (vielleicht war er ein Verwandter) hat nämlich ein paar Jahre früher die Augen-Tripper-Prophylaxe bei Säuglingen eingeführt, die diese Arme-Kinder-Krankheit binnen weniger Jahre besiegte.

Ich fragte in ganz Deutschland herum. Aber selbst in der damaligen DDR (das Buch war 1927 im Carl Reissner-Verlag in Dresden erschienen !) war nichts bekannt, nichts aufzutreiben.

Schließlich fragte ein Mitarbeiter der Ludwigshafener Stadtbibliothek in der "Pfälzischen Landesbibliothek" in Speyer nach und dort fand man es unter den Uraltbeständen.

Crede schrieb im Vorwort: "Wir hatten aus ärztlichen Gründen Schwangerschaften unterbrochen, immer im festen Glauben, dazu berechtigt, ja verpflichtet zu sein. Nun bin ich im elften Monat in Haft, meine Körperkraft, meine Gesundheit ist dahin..."

Die allgemeinen sozialen Verhältnisse sind heute anders als in den Berliner Elendsvierteln der zwanziger Jahre. Es bleibt trotzdem der Mensch in der Gesellschaft, die ihn sowohl gesund als auch krank machen kann.

Im übrigen meine ich, daß ich zur Problematik des § 218 von den gleichen Wertmaßstäben ausgegangen bin wie Dr. Crede (s. "Collage", § 218).

Ich wäre froh und es wäre ein Glück für unsere Gesellschaft, wenn es noch mehr solcher Hausärzte wie Dr. Crede gäbe.

Als ich "Volk in Not" in Händen hielt, erlebte ich noch eine gute Überraschung . Das Buch enthält 16 Illustrationen von Käthe Kollwitz. Wahrscheinlich diente diese Illustration auch der Finanzierung. Alle 16 Bilder zeigen arme Frauen mit ihren Kindern. Käthe Kollwitz konnte ihrem Stil, ihrer Produktionstechnik nach nicht mehr zur Moderne der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts zählen. Und man könnte eventuell mir vorhalten, ich hätte bei vielen öffentlichen Äusserungen mich von ihrer Art der Darstellung distanziert, ohne sie zu nennen. Viel bedeutendere Leute, Künstler der deutschen Moderne haben sich abwertend über K.K. geäußert. Nun hat sie Eindrucksvolles geschaffen; sie hat nur die "Revolution" in der bildenden Kunst nicht mitgemacht. Aber sie hat ihr ganzes Können zur Darstellung und zur Kritik des sozialen Elends genutzt; und das hat offenbar viele Menschen zum Nachdenken und zur Bewunderung gebracht.

Nachdem sie sich mit ihrem Mann, dem Kassenarzt Karl Kollwitz in einem Arbeiterviertel im Berliner Norden niedergelassen hatte und dort die schweren Schicksale sah, engagierte sie sich gegen das soziale Elend. "Ich bin einverstanden, daß meine Kunst Zwecke hat. Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind."

(1922).

Schlußwort

Dr. Hans Bardens

"Leider ist der Text des Vortrages von Frau Mierendorff verloren gegangen."

Ich möchte zunächst vor allem Frau Dr. Mierendorff recht herzlich danken für ihr Referat. Imponierend ist für uns vor allem, daß Sie, nachdem Sie vorher von unserer Stadt und dem Land Rheinland-Pfalz fast garnichts wußten, sich soviel Mühe gegeben haben, die Verhältnisse, wie sie bei uns sind, zu studieren.

Wir dürfen natürlich - es war im Grunde genommen eine große Materialsammlung für die weitere Diskussion – an diesem Punkt nicht stehenbleiben. Unser Arbeitskreis, der heute abend zum erstenmal hier in Erscheinung getreten ist, hat sich ja eine kontinuierliche Arbeit vorgenommen. Mit dieser öffentlichen Veranstaltung soll die Arbeit beginnen. Wir haben für in 14 Tagen im internen Kreis uns vorgenommen, einmal über die Vergabetechnik bei Kunstaufträgen der Stadt Ludwigshafen uns zu unterhalten. Wir wollen praktische Konsequenzen aus dem ziehen, was wir gemeinsam erarbeiten. Es soll also nicht nur ein öffentliches Bekenntnis zur Bildenden Kunst sein und keine öffentliche Aussage, die Stadt, das Land oder der Bund müssten mehr und besseres tun.

Wir wollen für unsere Verhältnisse hier in Ludwigshafen Konsequenzen erarbeiten. Ich bitte ausdrücklich darum, diese Dinge weiter zu diskutieren, nicht nur in einem organisierten Kreis.

Wir haben vor etwa drei Wochen hier eine Pressekonferenz der Industrie- und Handelskammer erlebt. Ich muß das hier noch einmal in diesem Zusammenhang sagen, was mich seitdem bewegt: In dieser Pressekonferenz der IHK wurde der Stadt zum Vorwurf gemacht, daß sie in "unrentierlichen Bereichen" zu viel investiert habe während der letzten Jahre. Und ich frage mich, - das war nicht näher ausgeführt bei dieser Pressekonferenz,- was sind denn „unrentierliche Bereiche“ ?

Zählt nun da etwa, das könnte ja sein, zählt nun da etwa die Förderung der Kunst dazu oder vielleicht auch der Bau einer Schule ? Sind das "unrentierliche Bereiche"?

Ich muß da an ein Wort denken, das vor jetzt gerade 14 Tagen hier an dieser Stelle Prof.Bechert ausgesprochen hat. Prof.Bechert sprach von dem Prinzip des kurzfristigen Nutzens, der in der Wissenschaft, aber auch In der Wirtschaft heute eine so große Rolle spielt. Ich glaube, wenn Ausgaben für die Kunst, Ausgaben für Bildung, Ausgaben für die Kultur einer Stadt als unrentierliche Investitionen bezeichnet werden, dann wirkt dort auch das Prinzip des kurzfristigen Nutzens.

Eine Stadt und die Wirtschaft in einer Stadt können nicht nur leben, wenn es Fabriken gibt und Straßen, die dort hinführen, und Wohnungen, die eben vier Wände oder auch sechs oder acht .Wände sind, in denen die Menschen leben. Das reicht nicht aus. Der Mensch ist eben tatsächlich mehr als nur Arbeitskraft, von morgens acht bis abends fünf. Und wenn sich hier ein Gemeinwesen entwickeln soll, das die Grundlage auch

für die wirtschaftliche Weiterentwicklung ist und sein soll, dann wird man eben auch in sogenannten "unrentierlichen Bereichen" investieren müssen. Darum werden wir nicht herumkommen.

Es wird häufig in der Bürgerschaft noch kritisiert – ich erinnere mich an einzelne Gelegenheiten - wenn die Stadt einmal Kunstwerke angekauft hat, - Kunst am Bau. daß die Stadt "so viel Geld" nun für ein solches Einzelstück ausgabe. Ich glaube, es wäre besser, wenn in der Bürgerschaft eine sogar heftige Diskussion darüber entstehen würde, ob die Stadt qualitativ richtig entschieden hat, wenn sie diese oder diese oder jene Arbeit ankauft.

Daß im Grunde eher zu wenig als zu viel getan worden ist, darüber sind wir uns glaube ich alle einig. Das ist keine Kritik, keine böswillige Kritik, an den Stadtvätern, - Sie wissen ja, wie weit ich mich mit den Verantwortlichen hier in Ludwigshafen persönlich identifiziere, es ist aber eine notwendige Feststellung, damit wir auch in der schwierigsten finanziellen Situation nicht vergessen, daß menschliche Gemeinschaft mehr ist als das, was ich vorhin geschildert habe.